

Kleine Heimatkunde Bruchhausen

Aus Liutfridsweiler wurde Bruchhausen

Schon immer siedelten die Bauern - wenn möglich – ihre Hofstätten nahe dem Wasser an. So geschah es auch im Bereich der heutigen Stadt Ettlingen. Nachdem die dortigen Flächen um 1100 verteilt waren, wagten sich junge Bauernfamilien auch hinaus in Bruchländereien der Rheinebene. So erging es auch dem späteren Bruchhausen. Die Nähe zum befestigten Ettlingen war aus Gründen der Sicherheit (feindliche Einfälle) wichtig für die Bauern. So entsteht der Name „Bruchhausen“. Er erzählt von Häusern im Bruch- also im Sumpf und Rohr. Dennoch ist „Bruchhausen“ nicht die ursprüngliche Bezeichnung für die bäuerliche Siedlung südlich von Ettlingen. Diese taucht im Jahr 1102 urkundlich zum ersten Mal als „Liutfridsweiler“ auf. Aus einem alten in Latein gefassten Dokument heißt es übersetzt: „Der im Bruch gelegene Weiler um das feste Haus, in welchem Liutfrid seinen Sitz hat, ein Weiler, der keinen anderen Namen hat.“

Der besagte Edle namens Liutfrid scheint dennoch im Auftrag des Gaugrafen den Schutz der jungen Bauernsiedlung übernommen zu haben. Er scheint weiterhin der gleiche Mann zu sein, der etwa um die gleiche Zeit dem Kloster Reichenbach im Murgtal seine Besitzungen zu Sulzbach, zu Rimmelsbach, zu Ettlingenweiler und zu **Liutfridsweiler** zum Geschenk machte.



Majolika im Bürgersaal Bruchhausen mit dem edlen Liutfrid

Drei Dörfer, eine Markgenossenschaft

Im Jahr 1367 hieß unser Dorf „Bruchhüser“ und war im Besitz des Markgrafen Wolf von Eberstein. 1404 ließ der regierende Markgraf Bernhard I. seine Güter aufschreiben: „Die dru vilere by Ettelingen dieselbe dörfelin ist ein ding“. Damit waren Ettlingenweiler (Ußviler) Oberweiler (Obirwilre) und Bruchhausen (Bruchhusern) gemeint.

Die drei Dörfer hatten eine gemeinsame Gemeindeverwaltung und Gemarkung. – Markgenossenschaft genannt. Sitz der Verwaltung und des Gerichtes lag wohl zuerst in Oberweiler, dann in Ettlingenweiler. Hier waltete der Schultheiß (Bürgermeister) mit 12 Richtern. Zum gesamten Verwaltungsgebiet gehörten auch noch Sulzbach, Schluttenbach und der Rimmelsbacher Hof. Bis Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Einwohner von Bruchhausen, Ettlingenweiler und Oberweiler im Volksmund kurz „Stäbler“ genannt.



Wappen der Stabsgemeinden

Wie die „Froscher“ das Wasser besiegten

Die Kriege zogen durchs Land. Furchtbar müssen die Truppendurchzüge im Dreißigjährigen Krieg (1618-48) gewesen sein. Als Prinz Eugen im Zuge des Polnischen Erbfolgekriegs die Alb im Bruchgebiet aufstauen und in eine Breite von 800 Schritt überfluten ließ, da muss den Nachfahren von Liutfrid das Wasser bis an den Hals gestanden haben. Den Kampf mit dem Wasser war man allerdings damals schon gewohnt. Wahrscheinlich stammt aus jenen Tagen der Spitzname „Froscher“ für die Bruchhausener. Damit wurde Bezug genommen auf das sommerliche Froschkonzert um das Dorf herum. Einerseits Neckerei, andererseits Hochachtung für die Zähigkeit, welche die „Froscher“ im Kampf mit dem Wasser bewiesen – bis heute.



Froschbrunnen

Bruchhausen wird selbständig

Unter den in vorausgegangenen Folgen beschriebenen schwierigen Verhältnissen in Bruchhausen galt es zusammenzuhalten und das kleine Gemeinwesen innig zusammenzufügen. Ein schönes Beispiel für dieses Zusammengehörigkeitsspiel im eigenen Weiler ist der alte Bildstock, der heute gegenüber der Kapelle (dem heutigen evangelischen Gotteshaus) steht und Anno 1541 errichtet wurde. „Erster Versammlungsort der Gemeinde im Gebet“ lautet seine Inschrift, und wenn einer will, kann er daraus auch den ersten stillen Wunsch nach Selbstständigkeit ablesen.

Bis dahin mussten jedoch noch fast drei Jahrhunderte vergehen. 1778 gelang es den Bauern von Bruchhausen, mit Unterstützung des neuen Herrn der vereinigten Markgrafschaft, des evangelischen Markgrafen Karl Friedrich, eine Kapelle zu erbauen, die dem hl. Joseph und dem hl. Andreas geweiht wurde, aber nach wie vor Filialkirchlein des Kirchspiels Ettligenweiler blieb. Vorbild dieses schlichten Bauwerks war die Ettliger St. Antoniuskapelle, die von den Eheleuten Johann Martin und Anna Barbara Kromer südlich der Stadt errichtet wurde, aber längst verschwunden ist.

Die politische Selbstständigkeit der Gemeinde Bruchhausen begann mit der Auflösung der Markgenossenschaft am 10. August 1821. 16 Jahre später wurde der gemeinsame Waldbesitz aufgeteilt, und dem Eigenleben Bruchhausens stand nichts mehr im Wege.



Blick auf die Kleine Kirche und den Bildstock

Vom Bauerndorf zum Arbeiterdorf

Wie überall im Albgau bestimmte lange die Landwirtschaft das Eigenleben unseres Dorfes. Mit der Industrialisierung begann dann der Strukturwandel hin zum Arbeiterdorf. Schon in den 1950er/1960er Jahren verließ Morgen für Morgen die arbeitende Bevölkerung das Dorf, um in der Nachbarschaft die industriellen Arbeitsplätze aufzusuchen. „Ausgestorben“ – so schreibt Hans-Leopold Zollner 1958 – ist das Dorf Bruchhausen dennoch nicht. Dafür sorgte schon die Bundesstraße 3, die auch nach dem Bau der Autobahn noch genug Lärm und mancherlei Gefahren ins Dorf brachte. Mittlerweile war Bruchhausen auf etwa 1.500 Einwohner angewachsen. Organisatorische und kulturelle Einrichtungen schafften es, Schritt zu halten. Seit dem 5. August 1956 bekamen die Katholiken eine neue Kirche – St. Josef, die aktuell stilvoll renoviert wurde. Die kleine Kapelle gegenüber dem Bildstock wurde der damals noch kleinen evangelischen Gemeinde überlassen und nach einer Renovation im Jahr 1957 eingeweiht.



Katholische Kirche St. Josef

Wappen erzählen über die Geschichte

„Bereits im Jahr 1952 – Bruchhausen beging damals die Feier seines 800-jährigen Bestehens – wurde ein Erweiterungsbau des 1887 errichteten Schulhauses der Jugend des Dorfes übergeben. Im ersten Schulhaus Bruchhausens, einem Bau aus dem Jahre 1828, war bis 1921 das Bürgermeisteramt untergebracht; dann erwarb die Gemeindeverwaltung ein anderes Gebäude, das jetzt als besonderes Schmuckstück gelten darf, weil es nicht alleine amtlichen Zwecken dient, sondern durch seinen sinnigen Wandschmuck in der Eingangshalle jedem Besucher einen kurzen Abriss der Dorfchronik vermittelt. Wieviel können doch die beiden Ortswappen erzählen! Ja, Bruchhausen besitzt zwei Ortswappen: ein altes, das dem Namen des Dorfes entspricht und ein Haus im Bruch versinnbildlicht, und ein neues, dem Gemeindesiegel seit dem Jahre 1902 nachgebildet, das auf rotem Grund eine silberne Taube zeigt. Dieses Symbol des Heiligen Geistes erinnert an die Zeit der Verbundenheit mit dem Kloster Reichenbach – beide Wappen zusammen beschwören aber die Zeit herauf, da unter dem Schutze des edlen Liutfrid wackere und unverzagte Bauern es wagten, ihre Häuser in den Bruch zu stellen, in der sicheren Hoffnung, durch ihrer Hände Fleiß dem ungünstigen Gelände fruchtbaren Ackerboden abzuringen.

Aber mögen nun Wappen und Sinnbilder längst historisch sein – der Pioniergeist der ersten Siedler am „Froschbach“ ist lebendig geblieben – wenn auch die Landwirtschaft nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.

Noch bleiben manche wichtigen Aufgaben zu lösen – Hans-Leopold Zollner im Jahr 1958 – aber man schaut optimistisch in die Zukunft des Dorfes, dessen Ruf durch einen Meister des Turnens weit in die Lande drang und man darf daher an dieser Stelle abschließen und hinzufügen:

Der edle Liutfrid hätte allen Grund mit seinen Nachfahren zufrieden zu sein!“



Majolika-Wappen im Foyer der Ortsverwaltung: links Stabsgemeinde, mitte und rechts Bruchhausener Wappen

Quelle: "Der Lauerturm" 10/1958 – Hans-Leopold Zollner

Strafe für einen Gotteslästerer Eine alte Sage aus Bruchhausen

Ein Bauer von Bruchhausen brachte seinen Fruchtvorrat auf den Markt nach Ettlingen. Aber hier erzielte er nicht den gewünschten Preis. Voller Zorn spannte er seine Pferde ein und fuhr nach Hause. Als er auf der Heimfahrt an einem Wegkreuz vorbeikam, hielt er an und lästerte mit geballter Faust: „Du Hund bist schuld, dass ich meinen Erlös nicht bekommen habe!“

Kaum hatte er diese bösen Worte ausgesprochen, als er selbst in einen Hund verwandelt wurde. Da er aber einen eigenen Hund bei sich hatte, sprang dieser beunruhigt nach Hause zu den Angehörigen des Bauern. Durch sein Winseln und sein aufgeregtes Benehmen zeigte er diesen an, dass sich etwas Ungewöhnliches zugetragen habe.

Man folgte dem Hunde, der sich wieder auf die Straße nach Ettlingen entfernte. Als man zu dem Kruzifix kam, fand man dort wohl den Wagen mit den Pferden vor; aber von dem Fuhrmann war keine Spur zu sehen. Dieser lag wirklich als Hund bei dem Wagen.

Quelle: Aus „Sagen und Geschichten aus Ettlingen und dem Albgau“ von Ludwig Bopp“.